

Newsletter 14. Februar 2017

"Schweizer Fleisch"

Liebe Leserin, lieber Leser

Wo Schweiz drauf steht, soll Schweiz drin sein. Das ist die Idee der Swissness-Verordnung, welche seit Januar in Kraft ist. Viele landwirtschaftliche Organisationen haben sich für eine konsequente Vorlage stark gemacht. Das ist gut so. Es schafft Transparenz und verhilft Produkten, die tatsächlich aus der Schweiz stammen, zu einem Marktvorteil.

Doch es gibt einen Wermutstropfen. Die Fleischbranche bleibt eine *black box*. Bis über 70% des hierzulande produzierten Fleisches basieren auf Futtermittelimporten. Aber der Konsument weiss nichts davon, eine Deklarationspflicht fehlt.

Mit Schweiz und mit Transparenz hat das nicht viel zu tun, dafür mit einer immer weiter ausufernden Veredelungsindustrie, die zudem gravierende Umweltschäden hinterlässt.

Lesen Sie mehr in diesem Newsletter.

Wir wünschen Ihnen trotzdem „en Guete“.

Herzliche Grüsse,
Andreas Bosshard,
Geschäftsführer

Fleisch: Wo Schweiz drauf steht, ist nicht mehr viel Schweiz drin

Die Hälfte der Schweizer Fleischproduktion basiert auf importierten Futtermitteln. Bei „Schweizer“ Poulets sind es gar über 70%. Die Konsumenten werden darüber im Dunkeln gelassen. Das Nachsehen haben diejenigen Produzenten, die tatsächlich Schweizer Fleisch produzieren. Und die Umwelt. Vision Landwirtschaft hat sich in den vergangenen Monaten intensiv mit dem Thema befasst und fordert die Politik zum Handeln auf.

(VL) Die Futtermittelimporte in die Schweiz haben riesige Dimensionen angenommen. Vor sechs Jahren wurde die Millionen-Tonnen-Grenze geknackt. Eine Million Tonnen pro Jahr: Das entspricht dem Transportgut einer Lastwagenkolonne, die vier Mal so lang ist wie die Strecke zwischen Boden- und Genfersee. Und laufend nehmen die Mengen weiter zu (Abb. 1). 1,5 Milliarden Franken geben die Schweizer Bauern heute jedes Jahr für zugekaufte Futtermittel aus, im Durchschnitt fast 30'000 Franken pro Hof. In einem durchschnittlichen "Schweizer Poulet" oder "Schweizer Ei" steckt heute über 70% Importfutter, vor allem aus Brasilien. Über alle Fleischsorgen gerechnet liegt der Importfutteranteil bei rund 50%. Mit einheimischer, standortgerechter Landwirtschaft hat das nichts mehr zu tun, dafür umso mehr mit einer ausufernden Veredelungsindustrie, die sich auf billigem Kulturland breitmacht.

Land grabbing nach Schweizer Art

Die Schweiz hat längst ein Problem mit ihren viel zu hohen Tierbeständen. Um diese füttern zu können, „bewirtschaftet“ sie im Ausland eine Ackerfläche, die grösser ist als die gesamte Ackerfläche im Inland. Das ist unethisch und äusserst umweltbelastend.

Unethisch, weil so den Bauern, welche die Futtermittel produzieren, ein grosser Teil ihrer Wertschöpfung genommen wird. Denn die Tiermast bringt viel mehr ein als der Anbau des Futters. Zudem wird in den Herkunftsländern wertvolles Ackerland für die Produktion von Tierfutter statt für die menschliche Ernährung verbraucht.

Umweltbelastend, weil die Nährstoffkreisläufe im grossen Stil unterbrochen werden, wenn die Tiere nicht mehr dort gehalten werden, wo ihr Futter wächst. Das schafft vielfältige und gravierende Umweltschäden, in der Schweiz wie in den Futtermittel-Herkunftsländern (>> **Kästchen**).

Aber auch *wirtschaftlich* geht die Rechnung nicht auf. Oder besser gesagt: Sie geht nur dank staatlicher Intervention auf. Mittels hoher Zölle schützt der Bund die inländische Fleischproduktion so stark, dass sich eine an sich unwirtschaftliche Produktionsweise auf der Basis von Futtermittelimporten rentiert. Die Zeche zahlt der Konsument mit den höheren Fleischpreisen (sofern er das Fleisch noch in der Schweiz kauft).

Risikobehafteter Stallbauboom

Der ausufernde Futtermitteltourismus hat zu einem Stallbauboom geführt. Hunderte von Hektaren wertvolles Kulturland gehen so für eine bodenunabhängige Tierindustrie verloren – das Gegenteil von Ernährungssicherheit.

Doch das ist nicht das einzige Problem für die einheimische Landwirtschaft. Zwar lässt sich derzeit mit der Importfuttermittelveredelung reichlich Geld verdienen. Doch das Risiko ist gross. Würde der Grenzschutz – den die Schweiz nur begrenzt steuern kann – aufgehoben, würden der Futtermitteltourismus und die überhöhten Tierbestände aus rein wirtschaftlichen Gründen auf einen Schlag zusammenbrechen. All die Milliarden,

welche in die neuen Ställe investiert wurden – nicht selten mit staatlichen Investitionshilfen -, könnten nicht mehr amortisiert werden. Tausende von Tiermasthallen würden in der offenen Landschaft plötzlich leer oder halbleer dastehen, Hunderte von Landwirtschaftsbetriebe müssten Konkurs anmelden.

Politik muss handeln

Bisher hat die Politik sich geweigert, auf die Entwicklung zu reagieren, trotz Vorstössen im Parlament und wiederholter Berichte in den Medien. Stallbaugesuche werden von den meisten Kantonen noch immer standardmässig durchgewunken. Die Baugesuche werden von Vertretern der Futtermittelindustrie, der Grossverteiler oder des Bauernverbandes für interessierte Bauern nicht selten kostenlos erstellt oder diesen gar aufgedrängt. Die Experten der Industrie kennen die vielen Tricks, mit denen fast jedes Stallbauvorhaben irgendwie mit der geltenden, sehr löchrigen Gesetzgebung in Einklang gebracht werden kann.

Vision Landwirtschaft setzt sich seit 2014 mit Grundlagenstudien, Medien- und Politikarbeit für eine Kursänderung ein. Eine Grenzöffnung im Fleischbereich könnte schneller kommen als erwartet. Sie würde das Problem zwar auf einen Schlag weitgehend „lösen“ – aber auch viel zerstören.

Vision Landwirtschaft plädiert deshalb für eine vorausschauende Politik, die auf folgenden Säulen beruht:

Keine Bewilligung von Ställen mit zusätzlichen Tierkapazitäten im Landwirtschaftsgebiet

(>> **Mediendokumentation**)

Mittels agrarpolitischer Anreize sind die Tierbestände in den nächsten 10 Jahren wieder auf ein standortverträgliches Niveau zu bringen und die Futtermittelimporte unter 200'000 Tonnen pro Jahr zu senken.

Keine Subventionen mehr für Tierbestände, welche über die betriebliche Futterbasis hinaus gehalten werden. Denn Futtermittelveredelung ist eine industrielle Tätigkeit und hat nichts mit Landwirtschaft zu tun.

Einführung einer transparenten Deklaration von tierischen Produkten. Wo der Importfutteranteil mehr als 20% beträgt, ist dies zu deklarieren. Die Konsumenten sollen wissen, wann sie tatsächliches Schweizer Fleisch kaufen.

Um die Nährstoffkreisläufe zu schliessen, soll die Fleischproduktion dort erfolgen, wo das Futter für die Tiere wächst. Importiert die Schweiz weniger Futtermittel, muss sie - sofern der gegenwärtig zu hohe Fleischkonsum gleich bleibt - mehr Fleisch importieren. Doch es sind nicht nur Schweizer Bauern, die tiergerecht produzieren können. Migros hat das **Versprechen** abgegeben, ab 2020 nur noch Fleisch nach Schweizer Produktionsstandard zu importieren. Solange wir mehr Fleisch konsumieren, als auf dem eigenen Boden produziert werden kann, ist das die einzige einigermaßen nachhaltige Lösung.

Medienberichte:

Sonntagsblick 29.1. 2017

SRF Tagesschau und Wirtschaftsmagazin ECO 30.1.2017

SWR: Schweiz exportiert ihre Mistüberschüsse bis nach Norddeutschland

NZZ am Sonntag 1.5. 2011: Die Zweite Schweiz

Faktenblatt Nr. 5 Ernährungssicherheit

Kurzmitteilungen

Verordnungspaket 2017: Wenig Neues, wenig Kritisches

Am 6. Februar 2017 hat das BLW das landwirtschaftliche Verordnungspaket 2017 in die Vernehmlassung gegeben. Es ist moderat ausgefallen. Es soll relativ wenig ändern, und die meisten Neuerungen sind begründet und weitgehend sinnvoll.

Dass es so gekommen ist, ist nicht selbstverständlich. BLW-Vizedirektor Christian Hofer hat bei verschiedenen Anlässen im Vorfeld Einblick in die Ideenwerkstatt seines Amtes gegeben, die Schlimmes befürchten liess. Vor allem die Pläne zur markanten Senkung der Biodiversitätsbeiträge alarmierten. Der Einsatz, dass solche unüberlegten Schnellschüsse begraben werden, hat sich gelohnt.

[>> Zum Verordnungspaket](#)

Atlas der Agrarkonzerne 2017

Die Produktion von Lebensmitteln hat immer weniger mit bäuerlicher Landwirtschaft, traditionellem Handwerk und einer intakten Natur zu tun. Sie ist heute weltweit vor allem ein einträgliches Geschäft von wenigen großen Konzernen, die sich die Felder und Märkte international untereinander aufteilen und den Geldmittelabfluss aus der Landwirtschaft sicherstellen. Der Konzernatlas 2017 bringt Licht in die Zusammenhänge der Agroindustrie und zeigt, wer wo welche Geschäftsfelder betreibt.

[>> Zum Atlas](#)

Torfböden: Intensive Landwirtschaft zerstört ihre eigene Grundlage

Werden Torfböden intensiv genutzt, forciert dies den Torfabbau. Die Böden lösen sich buchstäblich in Luft auf. Über ein Zentimeter fruchtbarer Boden kann so jedes Jahr unwiderbringlich verloren gehen. Dabei entstehen Unmengen an Kohlendioxid.

Für die Ernährungssicherheit, also die Erhaltung fruchtbarer Böden für Krisenzeiten, und für eine klimaschonende Produktion gäbe es nur eine Lösung: Moorböden konsequent von einem intensiven Acker- und Gemüsebau ausschliessen, die Nutzung auf Dauerwiesland umstellen oder, noch schonender, eine Wiedervernässung zum ursprünglichen, ökologisch wertvollen Zustand einleiten.

[>> Mehr in der TV-Dokumentation ECO auf SRF](#)

„Biodiversity and Landscape Guide for Farmers“ kostenlos abrufbar

Der „Guide to Biodiversity and Landscape Quality in Organic Agriculture“ ist seit Februar 2017 als pdf kostenlos im Internet verfügbar. Die Print-Version kann weiterhin über den IFOAM-Bookshop bezogen werden.

Der „Biodiversity and Landscape Guide“ skizziert die wichtigsten Grundprinzipien für eine gezielte Förderung von Biodiversität und Landschaftsqualität auf dem Landwirtschaftsbetrieb und inspiriert mit zahlreichen Beispielen von Höfen weltweit, welche sich dieser Aufgabe engagiert angenommen haben.

[>> Zum Biodiversity-Guide](#) (Englisch, 9 MB)

Agrarpolitik: Deutsche wünschen das Gleiche wie die Schweizer

78% der Deutschen möchten, dass Fördergelder für die Landwirtschaft künftig an die Erbringung konkreter gesellschaftlicher Leistung gekoppelt sind. Dies hat eine [repräsentative Meinungsumfrage](#) ergeben.

Mit genau dem gleichen Stimmenanteil haben die Schweizer Stimmbürger 1996 denselben Wunsch geäussert: 78% der Stimmenden sagten Ja zu einer leistungsorientierten Agrarpolitik. Das Grundprinzip „Geld für Leistung“ ist seither in der Bundesverfassung festgeschrieben ([Landwirtschaftsartikel 104](#)). Bis heute ist der Volksentscheid jedoch noch immer nicht umgesetzt. Über die Hälfte der Agrargelder werden nach wie vor pauschal und ohne Bezug zu einer gemeinwirtschaftlichen Leistung ausgeschüttet.

Agenda

Milch ist nicht gleich Milch - Vortrag von Judith Mudrak, Autorin des gleichnamigen Buches

Rohe Milch hat völlig andere Eigenschaften wie Pastmilch. Denn durch das Erhitzen werden die meisten Eiweisse und Enzyme zerstört. Während bei Rohmilch unzählige positive Eigenschaften für die Gesundheit nachgewiesen werden konnten, sei abgekochte Milch für den Körper weitgehend wertlos oder gar schädlich. Mit vielen Beispielen vor allem aus den USA, wo Rohmilch ein begehrtes, hoch bezahltes Boom-Produkt geworden ist, zeigt die Amerika-Schweizerin in ihrem Vortrag diese Zusammenhänge eindrucklich auf.

14. März 2017, 19:30 Uhr in der Stadtbibliothek, Amthausgasse 35, Laufen

Lebensmittel von morgen - 6. Bürger- und Expertenforum

Das länderübergreifende Forum gibt Forschenden, Unternehmerinnen und Medizinerinnen einen spannenden Einblick in die Ernährung von heute und morgen.

18. März 2017, 15.30 - 16.45 Uhr im BodenseeFORUM, Konstanz

[>> Mehr](#)